LOS JUDIOS Y EL VATICANO

ROMA (JTA) — El Papa Pío XI trabajaba en dos alocuciones en 1939, en las que tenía la intención de denunciar las leyes fascistas y raciales contra los judíos, pero falleció antes de poder completar o pronunciar esas palabras, según informó esta noche el Osservatore Romano, órgano oficioso del Vaticano. Dice el diario que los documentos cubriendo los últimos días de Pío XI incluye not[...] había preparado para [...] cursos que debía pronunc[...] relación con el 10º aniversario del concordato entre el Vaticano y la nación italiana. Establecen, según Osservatore Romano, que el Papa tenía la intención de condenar la legislación de Mussolini — recién anunciada, como "contraria al concordato". La legislación fué promulgada [...]de la muerte del Papa. [...]ocumentos, según dice [...]mente Osservatore Ro-[...] deberían poner fin, de una vez para siempre, a los ataques "denunciando a la iglesia católica como indiferente o ausente ante la persecución bárbara, nazi-fascista contra los judíos".

La segunda alocución, tal como la proyectaba Pío XI, debía condenar la prohibición de matrimonios entre "arios" y "no-arios" como violación del concordato, dice el diario. Los dos discursos habrían constituído una documentación sobre la actitud del Papa y de la iglesia hacia las leyes raciales.

El papel desempeñado por el sucesor de Papa XI Pío XII, fué cuestionado recientemente en dos libros, que acusan a ambos papas de no haber hecho todo lo que estaba en su poder para proteger a los judíos de Europa del exterminio. Un artículo en el órgano oficial de la unión de comunidades judías en Italia expresó la convicción de que "El Vaticano" y el Papa" hubieran podido hacer mucho más en favor de los judíos".



REVISTA DEMOCRATICA CULTURAL EN IDIOMA ALEMAN

Die unabhaengige Halbmonatsschrift Boliviens in deutscher Sprache fuer Politik, Kultur und Wirtschaft

Direktor und Chefredakteur: Dr. Ludwig K. Stargardt
Verlag: Editorial "El Progreso", Empresa de Propaganda y Publicidad, La Paz - Obrajes - Bueros: La Paz, calle Yungas 534 und Cochabamba, Calle Baptista 429. - Postanschriften: Revista 'El Eco".- Casilla 2217 La Paz, oder Casilla 748 Cochabamba. — Druck: Editorial "Kollasuyo", Loayza 304.

DAS ECHO erscheint am 15. und 30. eines jeden Monats. Anzeigenpreis: 1 komplette Seite Bs. 500.000.—; kleinere Flaechen entsprechend weniger. — Sprechstunde der Redaktion: Mittwoch 6-7 Uhr nachmitags.

Jahrgang X — Nummer 215 — 2. Dezember 1959. — Preis: Bs. 500.—

Der Kampf des Don Quichotte

Seit den Gespraechen im Camp David weht der politische Wind linder, und man hofft zuversichtlich auf den Anbruch eines Voelker-Frühlings. Es ist auch an der Zeit, dass endlich, endlich die furchtbaren und fruchtlosen Spannungen zwischen Ost und West aufhoeren, dass die Menschheit von den peinigenden Sorgen eines "notwendigen" Krieges befreit wird.

Das White House und die Downing Street sind sich darüber einig, dass es zu einem entscheidenden Kurswechsel in den Beziehungen mit dem Kreml kommen muss, wenn die Welt nicht durch politische Hysterien zu Grunde gehen soll.

Eisenhower, der pazifistische General, besucht Laender und Menschen, um für die neue internationale Linie Stimmung zu machen. Auch Englands politische Führer tragen viel dazu bei, die Kriegswolken zu vertreiben, um eine konstante Friedens-Sonne scheinen zu lassen.

Chruschtschow ist ein ruhiger Staatsmann geworden, der sich politisch vorsichtig aeussert, alles vermeidet, was als Provokation angesehen werden koennte. Dagegen ist der sowjetische Ministerpraesident eifrig bemüht, weitere freundschaftliche Beziehungen zwischen West und Ost zu schaffen.

Paris liegt weniger eindeutig klar, da Charles de Gaulle eine eigenwillige Politik treib, die mehr franzoesisch-nationalistisch als international zu werten ist. Der franzoesische Praesident leidet unter dem Komplex, dass Frankreich nicht genügend als Grossmacht anerkannt wird, er ist verbittert über die Schwierigkeiten, die man ihm als "Atommacht" bereitet, und er ist reichlich nervoes über die fatale Situation in Algerien, wo unter die blutigen Ereignisse noch kein friedlicher Schlusspunkt gesetzt werden konnte.

In diesem grossen Angriff gegen den Kalten Krieg bleibt die Regierung in Bonn eine ungewisse Groesse. Adenauer ,der autoritaere Staatschef, ist von der neuen Linie nicht besonders entzückt, da diese gegen seine Planung laeuft. Herr Adenauer spricht auch heute nur noch von der "sogenannten DDR", von der deutschen "Sowjetzone", er hat scheinbar immer noch nicht erkannt, dass Deutschland nicht der Nabel der Weltpolitik ist, dass "Deutsche Politik" heute nicht in Bonn, sondern in Washington und Moskau gemacht wird.

Seine Phobie, dem Kommunismus gegenüber, laesst Adenauer zu einem mittelmaessigen Staatsmann herabsinken, der nur ein Wirt in seinem eigenen Hause sein kann, der sich durch Weltfremdheit isoliert.

Es waere an Bonn gewesen, die Zeit auszunutzen, und direkte Verbindung mit Moskau zu suchen; ein Gespraech in dieser Zeit zwischen Chruschtschow und Adenauer im Kreml haette bei richtiger Inscenierung eine hoffnungsvolle Annaeherung bringen koennen. Aber Adenauer, in seinem teutonischen Stolz, wartet bis Chruschtschow nach Bonn kommen wird; er haelt dies für taktisch richtiger.

Bismarck, ein Realpolitiker par exellence, hatte erkannt, dass eine wirksame deutsche Politik nur mit der Rückendeckung von Russland zu treiben sei. Diese politische Binsenweisheit ignoriert aber Konrad Adenauer, der, eigenwillig wie Wilhelm II, das ablehnt, was ihm unsympathisch erscheint. Adenauer zieht es vor, am Schürzenband der Dame America zu haengen, als eine vernueftige Politik mit der gewaltigen russischen Macht an seinen Grenzen durchzuführen.

Kanzler Adenauer kaempft gegen den Kommunismus, gegen den Kreml, gegen alles, was nicht "abendlaendisch". ist. Dieser Kampf erinnert an den mit den Windmuhlen, den Don Quichotte führte. Wie dieser komische Kampf, so kann auch der Kampf Adenauers gegen Moskau nicht nur "unentschieden", sondern für Deutschland tragisch enden.

Die Russen sind hervorragende Politiker, treffliche Diplomaten, sie wissen genau was sie wollen und sie erreichen auch fast immer das was sie wollen; wenn dies nicht auf geraden Wegen moeglich ist, so eben auf krummen Wegen.

In jedem Fall hat Bonn im Kampf gegen Moskau eine schwache Position, die auch nicht wesentlich gestaerkt werden kann, durch Uncle Sam im Hintergrund.

Moskau wird vielleicht in der Deutschlandfrage zwei Schritte zurück gehen und bei gegebener Zeit fünf Schritte vorstossen. Die Russen werden kaum die Unfreundlichkeiten vergessen, die sie heute aus Bonn erfahren, und daran sollte Adenauer denken, um nicht spaeter vor der moskoviter Rechnung zu erschrecken.

Westdeutschland ist umgeben von kommunistisch beherrschten Staaten; mit diesen Staaten in einen freundschaftlichen Konnex zu kommen, ist das Gebot primitiver Staatsklugheit.

Es genügt nicht, dass Bonn vor Warschau oder Prag eine angedeutete Verbeugung macht, es hat entsprechend zu handeln, indem es praktische Beweise nachbarlicher Freundschaft und Zuverlaessigkeit bietet.

Westdeutschland muss eine selbststaendige Politik treiben Freundschaft mit dem Westen, mit Frankreich, England und den USA ist gut, aber politisch entscheidend für die Zukunft Deutschlands, kann nur die Co-Existenz mit den Ostlaendern sein.

Solange Bonn reserviert und kalt dem Kreml gegenüber steht, ist die Schlacht um den Frieden nicht gewonnen.

Der Kreml ist sicher Deutschland gegenüber sproede, aber er ist politisch klug genug, um Entschlüsse zu fassen, die der allgemeinen Entwicklung nuetzen, den Frieden gewaehrleisten und eine Aufrüstung sinnlos machen.

Die Kunst, Moskau für sich zu gewinnen, ist der Ton, mit dem man den Kreml anzusprechen versteht. Hier hat sich die politische Reife von Bonn zu erweisen.

Die USA, England und wahrscheinlich auch Frankreich werden mit der USSR ein friedensicherndes Abkommen treffen, wenn nicht heute, so in Kürze.

Auf dem Wege zur Friedens-Konsolidation ist heute noch die Barriere Deutschland (Berlin); diese Barriere muss jetzt gemeinsam von Bonn und Moskau abgetragen werden.

LUDWIG K. STARGARDT.

INFORMACIONES:

NUEVO EMBAJADOR ISRAELI EN BOLIVIA

MONTREAL (JTA). — El Sr. Michael Simon, Ministro plenipotenciario de Israel en Canadá y cónsul general en esta ha sido designado embajador en Perú y Bolivia. Los esposos Simon, saldrán de Montreal donde han servido distinguidamente desde octubre de 1957, en febrero de 1960.

Nacido en Alemania y graduado de la universidad de Tübingen, el Dr. Simon fué a Israel hace muchos años juntamente con su hermano, el Dr. Ernst Simon, actualmente en la universidad hebrea. El Dr. Simon ha servido en la armada israelí y en la cancillería como jefe de protocolo. Su hijo trabaja en la oficina del primer ministro.

COMENTARIO: CUESTIONES ESTADOUNIDENSES

Por Boris Smolar.

La ausencia de los judíos de las posiciones ejecutivas en las principales industrias estadounidenses está tomando estado público.

El American Jewis Commitee ha considerado el problema en su reunión directiva y está decidido a concentrarse en el quebrantamiento de este hielo duro. En cooperación con la Harvard Business School, el AJC ha instituido un proyecto de doble faz — examinar las prácticas de reclutamiento de personal de las grandes corporaciones y la selección de las carreras industriales por parte de los estudiantes universitarios. Una importante beca ha sido asegurada para tal fin de la Fundación Falk de Pittsburgh. Es notable que Pittsburgh, una ciudad que puede considerarse el centro industrial de los EE. UU., es también una ciudad donde hay una ausencia casi total de judíos en puestos ejecutivos en industrias tan importantes como U. S. Steel y Alcoa. Y es interesante destacar que estas dos corporaciones reclutan a su personal de la Universidad de Columbia y de Pennsylvania, el 40 % de cuyo estudiantado son judíos. También es notable el hecho que estas dos corporaciones tienen un importante número de accionistas judíos, y sin embargo se destacan entre las empresas industriales por no tener prácticamente ningún judío en posiciones importantes. Ello también es cierto respecto de la Du Pont Corporation. Las filiales locales del AJC en Pittsburgh y Detroit están comenzando ahora programas en el campo del comercio y de la industria con miras a conseguir ciertas posiciones ejecutivas para los judíos.

Un exposé muy interesante sobre el problema ha sido redactado por el Dr. John Slawson, vice-presidente ejecutivo de la organización, quien subraya que hay una relación directa e inmediata entre la no aceptación de los judíos en ciertos clubs y su impedimento de alcanzar posiciones ejecutivas en las corporaciones.

BLOQUEO DE SUEZ HASTA EL FINAL...

NACIONES UNIDAS (JTA). — La República Arabe Unida seguirá bloqueando el canal de Suez a la navegación israelí y no levantará tal bloqueo hasta tanto todo el conjunto del problema de Palestina sea resuelto y "ni un momento antes", dijo el Dr. Majmud Fawzi, canciller de la RAU.

Hizo tal declaración a la asociación de corresponsales de las Naciones Unidas, durante el almuerzo ofrecido en su honor, y durante el cual le fueron formuladas preguntas referentes a los estados árabes e Israel. Varios corresponsales judíos asistieron al almuerzo.

EXITO EDITORIAL

LONDRES (JTA). — La primera traducción al árabe de "Mein Kampf" de Hitler vendió 1.000 ejemplares en un solo día. El 3 de noviembre el libro apareció en las librerías de Cairo y al día siguiente solo habían quedado 2 ejemplares de los primeros 1.000.

NUEVAS ESPERANZAS PARA LOS JUDIOS EN LA U.R.S.S.

Nueva York (OJI) — La reciente publicación de un libro de Sholem Aléijem en idish en Rusia y el anuncio de que se está preparando la publicación de las obras de otros dos escritores en el mismo idioma, por primera vez en un decenio, podría marcar "el comienzo de una nueva era de cultura judía" en la URSS, declaró el director del Departamento de Asuntos Internacionales del Congreso Judío Mundial.

El portavoz del Congreso, quien declarara lo anterior en un acto efectuado en la Sinagoga Libre "Stephen Wise", de esta metrópoli, expresó que, al parecer, la nueva política con respecto a los judíos se debe al relajamiento de la tensión internacional. Dijo que los augurios serían mejores todavía "si la publicación de los escritores judíos fallecidos siguiera la de las obras de autores vivientes"; pero hasta ahora no ha habido indicios bastante claros al respecto. Se ha dicho solamente que, en caso de que se produzca una demanda de libros idish en la URSS, éstos se publicarían.

Formulando una vez más la honda preocupación del Congreso Judío Mundial ante los obstáculos que se interponen a los judíos en la URSS, especialmente ante el hecho de que no se se permite mantener contactos con sus hermanos de otros países, el Dr. Perlzweig manifestó que había buenas razones para esperar que las cosas mejorarían con la progresiva desaparición de la guerra fría, a medida que los elementos más liberales cobren más influencia en la Unión Soviética. Haciendo votos por la promoción de un mayor intercambio entre las naciones del este y oeste, dijo que veía buenos augurios en el hecho de que las grandes potencias ya están reduciendo sus presupuestos militares, sin esperar siquiera la firma de tratados sobre el particular.

NO DEBEMOS OLVIDAR A LOS 12 MILLONES

TURIN (JTA) — El senador Piero Caleffi, presidente de la Asociación de prisioneros italianos de campos de concentración dijo ante el 2º congreso ción dijo ante el 2º congreso nacional de la organización, que "si deseamos quedar seres humanos libres no debemos olvidar a las 12.000.000 de personas exterminadas", bajo el régimen nazi. Dijo que 40.000 italianos había sido deportados a Alemania por razones raciales o políticas de las cuales solo retornaron 3.000. Muchas de estas 3.000 sucumbieron más tarde a enfermedades misteriosas como resultados de las torturas y del hambre.

Entre los delegados al congreso hay representantes de la Unión de Comunidades judías italianas, que hicieron en una peregrinación al deportado desconocido y al monumento de los mártires judíos.

REPRODUCE EL DIARIO DEL VATICANO

ROMA (JTA) — Osservatore Romano, el órgano oficioso del Vaticano que dió espacio en primera plana a la entrevista del premier Ben Gurión en el Times de Londres, destaca que el dirigente israelí declaró que su gobierno proyectaba presentar un plan de desarme completo para el Medio Oriente y que se esforzaría en mantener el status quo en sus fronteras y en los países colindantes.

VICTORIA ISRAELI EN FOOTBALL

TEL AVIV (JTA)—El equipo nacional israelí de football ganó por 1:0 al once brasileño en un partido amistoso. El único goal marcado en el primer período fué el del delantero israelí Rosenbaum. 12.000 espectadores asistieron.

DESAGRAVIO A CEMENTERIOS JUDIOS

DUESSELDORF (JTA) — Grupos locales de jóvenes alemanes en 3 ciudades han obrado por cuenta propia para la protección de los cementerios judíos profanados y abandonados, según se reveló aquí.

Más de 200 muchachos y muchachas han renovado las plantaciones en el cementerio de Rheda, que sufrió un ataque de vándalos en agosto pasado. Cuando los jóvenes anunciaron su intención de "desagraviar a la ciudad de Rhena" el concejo municipal proveyó los fondos y las herramientas. En Gorhorst, otra ciudad de Westfalia, grupos de jóvenes anunciaron que cuidarían el cementerio judío local "en expiación por la culpa del pasado".

ACTOS DE VANDALISMO EN AUSTRALIA

VIENA (JTA) — Jóvenes nazis son considerados los responsables por los actos de vandalismo cometidos en la sede de la organización sionista austriaca y de su diario "Die Stimme". Los vándalos destrozaron las chapas indicadoras en el frente del edificio, con las nóminas de la organización y del diario y pintaron svásticas y epítetos antisemitas sobre las paredes.

ANTISEMITISMO EN COLOMBIA

JERUSALEM (JTA) — Reiteradas actividades antisemitas están ocurriendo en Bogotá, según noticias recibidas aquí. Los informes dicen que se están pintando cruces svásticas en las paredes de las instituciones judías, autos y hogares. Carteles anónimos han sido pegados en la sinagoga diciendo: "Extranjeros y judíos, Uds. se comen el pan del pueblo! Salgan de Colombia antes de que los echemos"!

URBARMACHUNG AN SYRISCHER GRENZE ERFOLGREICH BEENDET

Trotz wiederholter bewaffneter Angriffe von syrischer Seite ist es nunmehr Ingenieuren und Arbeitern des Keren Kayemeth Leisrael gelungen, die Drainage und Urbarmachung eines Grenzstreifens von 1,000 Dunam oestlich des frueheren (heute trockengelegten) Hulasees noch vor Einsetzen der Winterregen zum Abschluss zu bringen.

Die Aushebung von sechs Entwaesserungskanaelen wird die Ueberflutung dieser Flaeche durch in dem Baschan-Plateau entspringende Sturzbaeche verhindern. Das Gebiet ist auch entsteint und teilweise terrassiert worden, sodass es bereits im naechsten Fruehling unter intensive Bearbeitung genommen werden kann.

Diese neue Konstruktionsleistung, die unter staendiger Gefahr von Eroeffnung von syrischem Feuer - trotz

KKL - Nachrichten

Anwesenheit von Beobachtern der Vereinigten Nationen — fertiggestellt wurde, bedeutet auch einen tatsaechlichen Territorialgewinn: Obwohl dieses Gebiet staatsrechtlich immer zu Israel gehoert hat, war es vor Austrocknung der Hulasuempfe kaum von israelischer Seite aus zugaenglich; syrische Bauern hatten dort kleine Strekken von Land besaet, ohne irgendeinen Anspruch darauf zu haben, und syrische Soldaten sogar Unterstaende und Maschinengewehrnester errichtet. Jetzt ist also, dank der Arbeit des KKL, die israelischsyrische Grenze zu einer unumstoesslichen Tatsache geworden, die auch von den arabischen Nachbarn respektiert zu werden hat.

GALILAEA SEIT 1948 UM 130,000 DUNAM BODEN REICHER

Seit der Gruendung des Staates Israel hat der Keren Kayemeth in Galilaea allein 130,000 Dunam Boden fuer die Landwirtschaft gewonnen, wie juengst von Herrn Lipa Gal, Leiter der KKL-Urbarmachungsabteilung im Nordteil des Landes, mitgeteilt wurde. In diesem Zeitabschnitt von zehn Jahren wurden in Galilaea auch 100 km Zufahrtstrassen durch den Fonds erbaut.

Im gegenwaertigen Jahr (April 1959 - 1960) werden weitere 11.000 Dunam durch Entsteinung und Terrassierung fuer landwirtschaftliche Bewirtschaftung vorbereitet, und das Strassennetz um 23,5 Km erweitert. Unter den Boeden, die gegenwaertig urbar gemacht werden sind 800 Dunam zu nennen, die fuer die seit langem bestehende, am Tiberiassee gelegene Siedlung Migdal vorgemerkt sind, sowie 450 Dunam fuer die Kibbuzim Chukok und Amiad, 80 Dunam fuer Israels noerdlichstes Dorf Metulla, und 1,000 Dunam fuer die neue Landstadt Chazor; von der letzteren Flaeche sollen 600 Dunam mit Wein bepflanzt und in Anwesen von 100 Dunam an die Siedlerfamilien vergeben werden, um deren wirtschaftliche Position zu staerken.

Spendet für den KKL

Die BLAUE BUECHSE gehoert auch in Ihr Haus!

Wirtschaftspolitischer Strukturwandel in Israel

Die Wirtschaft Israels steht noch mer im Zeichen der Expansion. Noch nie seit der Gündung des Staates ist ein Stillstand oder eine Verzoegerung im Wachstumsprozess eingetreten. Wohin man schaut, veraendert sich das Land unter den Haenden seiner Bewohner. In den Staedten ist das dynamische Arbeitstempo ebenso zu spüren wie auf dem Land, im gut bewaesserten Norden ebenso wie in den ausgedoerrten Steppen- und Wüstengebieten des Südens.

Anhaltende Einwanderung

Das Andauern der Einwanderung bildet den einen — nicht den einzigen — Motor dieser nicht erlahmenden wirtschaftlichen Aktivataet. Zwar ist heute die Bevoelkerungszunahme — absolut und relativ — kleiner als nach dem zweiten Weltkrieg und nach der Gründung des Staates, als die riesigen Voelberstroeme ins Land hineinbrandeten, die ihren eigenen Staat bauen wollten und bauten. Aber in den Jahren 1956 und 1957 sind immerhin 100 000 Einwanderer angekommen, für die Wohnungen und Arbeitsplaetze geschaffen werden mussten. Allein in den sechs Sommermonaten des letzten Jahres wurden 21 000 Wohnungseinheiten errichtet— 6700 mehr, als im Jahre 1956 gebaut worden waren.

Die Aufrechterhaltung einer starken Einwanderung bleibt das Hauptziel der israelischen Bevoelkerungspolitik. Man fragt nicht nach den Absorptionsmoeglichkeiten der Wirtschaft, sondern passt den Wirtschaftsapparat den Bedürfnissen der demographischen Entwicklung an. Jeder Jude, der nach Israel kommt, wird aufgenommen; und für jeden will man einen Arbeitsplatz bereithalten oder schaffen. Dieses Ziel ist nur zu erreichen mit Hilfe einer gleichzeitigen Intensivierung der Wirtschaft. Die Investitionen in der Landwirtschaft, das Vorantreiben der künstlichen Bewaesserung, die Entwicklung der Industrie, der Ausbau des Strassennetzes und des Verkehrs, der Bau von Anlagen zur Ausbeutung der Naturschaetze des Landes und die Ausgaben für den staatlichen Wohnungsbau betrugen 1957 insgesamt 840 Millionen israelische Pfund, was rund einem Drittel des Bruttosozialproduktes entspricht; dieses war um 20 Prozent hoeher als im Vorjahr.

Wettlauf mit der Zeit

Die Belastung der Volkswirtschaft durch die Einwanderung spielgelt sich am deutlichsten in der negativen Handelsbilanz. Waehrend das Budget auf dem Papier ausgeglichen erscheint, betrug das Defizit der Handelsbilanz im letzten Jahr rund 300 Millionen Dollar. Es konnte ausbalanciert werden, weil neben den namentlich aus den Vereinigten Staaten hereinstroemenden Mitteln die von Bonn ausgerichteten Reparationsleistungen und individuellen Entschaedigungen an die Opfer des Hitler-Regimes mehr als ein Drittel dieser Dollarlücke stopften; der Aufbau der israelischen Industrie und die rege Bautaetigkeit in den Staedten beruhen zum Teil auf den Summen, mit denen die Deutsche Bundesrepublik die Verbrechen der Hitler-Zeit zühnt.

Die befruchtende Wirkung der Reparationszahlungen auf die Wirtschaft ist allenthalben spürbar, und laengst sind die Rufe der Fanatiker verstummt die sich anfaenglich gegen jede Annahme deuscher Abfindungen zur Wehr setzten. Doch die Reparationsleistungne werden 1962/63 zu Ende gehen. Bis dahin muss die israelische Wirtschaft so kraeftig geworden sein, dass sie auf eigenen Beinen stehen kann. Es ist ein Wettlauf mit der Zeit.

Das Ziel besteht in einer Intensivierung der Wirtschaft, die befaehigt werden soll, in den gegenwaertigen geographischen Grenzen des Landes nicht nur den steigenden Bevoelkerungsdruck auszuhalten, sondern auch den Anschluss an die grossen Wirtschaftszusammenschlüsse der freien Welt zu finden. Das heisst, dass der Produktionsapparat bis zum Jahr 1962 so ausgebaut sein muss, dass er den Wegfall der Reparationen auszugleichen vermag. Gleichzeitig muss aber auch iene leistungsfaehige Exportindustrie geschaffen werden, die faehig ist, das Defizit der Handelsbilanz zu decken.

Die Kanalisation der Investitionen erlangt damit hoechste Bedeutung. Die zur Verfügung stehenden Mittel müssen so verwendet werden, dass die israelische Wirtschaft moeglichst rasch selbsttragend wird. Woechentlich einmal versammelt sich der wirtschaftpolitische Brain Trust der Regierung, der aus acht Ministern und dem Gouverneur der Zentralbank besteht, um die Aktivitaet in den verschiedenen Zweigen der Wirtschaft aufeinander abzustimmen. Die Planung selbst liegt in den Haenden der Zentralbank, die mit Hilfe einer überaus strikt gehandhabten Kreditlenkung dafür sorgt, dass das Entwicklungs programm ohne inflationaere Erscheinungen in der vorgesehenen Zeit erfüllt werden kann: die Aufrechterhaltung einer moeglichst grossen Einwanderungsquote und der Aufbau einer tragfaehigen Exportindustrie unter Vermeidung einer zügellosen Inflation sind Ziele, die nur eine folgerichtig durchgeführte und energisch gehandhabte Kreditpolitik sowie eine Hand in Hand damit gehende zurückhaltende Lohnpolitik zu erreichen vermoegen.

Dass die auf der aeussersten Linken der Regierungskoalition postierte Mapam gegen beide — die restriktive Kredit- wie die konsequente Lohnpolitik — opponiert, beweist hoechstens die Richtigkeit der vom Gouverneur der Notenbank und von der Regierung gehandhabten Planung, die nichts mit der Ideologie der an starren marxistischen Dogmen festhaltenden Mapam gemein hat, sondern sich in erster Linie bemüht, die Waehrungs front gegenüber dem gewaltigen Druck zu verteidigen, den die Finanzierung der Neueinwanderung, der Verteidigung und der Wirtschaftexpansion auf sie ausübt.

Kolonisierung des Negev

Wie gross dieser Druck ist, zeigt das Beispiel der Erschliessung des Negev, dem bei der Absorption der Neueinwanderer eine zentrale Stellung eingeraeumt wird. Im Steppen- und Wüstengebiet südlich von Beerscheba liegt nach den Vorstellungen der Planer im Entwicklungsministerium die Zukunft des Landes. Es ist mit zehn Millionen Quadratkilometern ebenso gross wie die fruchtbare und schon weitgehend erschlossene noerdliche Haelfte Israels, beherbergt aber bisher erst ein Prozent der Gesamtbevoelkerung. Vom Volumen der Wasserzufuhr haengt es ab, wie weit die Steppe agrarisch erschlossen werden kann, und Bau sowie Planung neuer Wasserleitungen schreiten denn auch voran.

Der Negev birgt vor allem riesige Phosphat- und Pottasschvorkommen, die die Grundlage für eine Kunstdüngerproduktion in grossem Massstab und für die Entwicklung chemischer Industrien abgeben koennen; daneben finden sich dort hochwertiges Rohmaterial für die Herstellung von Chamotts sowie Kupfererze, die z. T. schon jetzt verarbeitet werden. Die im Negev liegenden Bodenschaetze haben an Bedeutung gewonnen, da sie — seit der Oeffnung des Golfs von Akaba — nicht mehr auf dem weiten Umweg über das Mittelmeer, sondern auf direktem Weg nach Afrika und Asien

(Fortsetzung Seite 6).

Argentinien wirbt um Vertrauen

● Der argentinische Wirtschaftsminister Ingenieur Alsogaray hatte in den Vereinigten Staaten Besprechungen mit internationalen und nordamerikanischen Finanz— und Regierungskreisen, unter anderem auch mit dem Wirtschaftsminister der Bundesrepublik Professor Erhardt und dem Frankreichs, Pinay. Von letzteren erbat er sich neue langfristige Kredite des Pariser Klubs zuzüglich der schon bestehenden.

Ingenieur Alsogaray setzte den Sachverstaendigen den argentinischen Stabilisierungs- und Entwicklungsplan auseinander. Nach Meldungen aus den Vereinigten Staaten sollen die angesprochenen Kreditgeber von einem ersten Erfolg der Massnahmen überzeugt sein.

Der sogenannte Stabilisierungs— und Entwicklungsplan ist vornehmlich ein interner Plan. Er beruht auf dem Gedanken, Ordnung der argentinischen Wirtschaft zu schaffen. Ordnung heist: Stabilisierung der Waehrung- vornehmlich Einschraenkung der Geldemission und Foerderung der Spartaetigkeit —, heisst Marktwirtschaft, Verringerung der Staatslast, Korrektur des Missverhaeltnisses zwischen Staatsbetrieben und Privatwirtschaft und Entwicklung innerhalb der finanziellen Moeglichkeiten. Es geht also zunaechst um rein interne Fragen, die weder mit den Vereinigten Staaten noch mit dem Waehrungsfonds etwas zu tun haben, sondern nur mit der Faehigkeit der Regierung, dieses Ordnungsprinzip auf der ganzen Linie durchzusetzen.

Diesen Gedanken muss man sich vor Augen halten, um den Wert der Besprechungen Alsogarays und seiner Finanzsachverstaendigen in den Vereinigten Staaten abzuwaegen.

Die starke kurz— und mittelfristige Verschuldung Argentiniens bringt es mit sich, dass die Zahlungsbilanz der naechsten Jahre durch Schuldenrückzahlungen stark belastet ist. Nach den jüngsten offiziellen Zahlen belaufen sich die Rückzahlungen von Schulden und die Zinsendienste 1960 und 1961 auf beinahe dreihundert Millionen Dollar für jedes Jahr. Wohl ist die Petroleumproduktion stark im Ansteigen begriffen. Aber die finanzielle Ausbeutung ist infolge der erhoehten Anlaufkosten noch nicht bedeutend. Die Entlastung der Zahlungsbilanz durch die Petroleumgewinnung faellt in den naechsten Jahren noch nicht ins Gewicht, zumal durch erhoehtem Bedarf bei der Industrieausweitung und Zunahme des Verkehrs und Transportes noch weiter Petroleum importiert werden muss.

Dem Wirtschaftsteam gelang es, durch starke Import— und Kreditrestriktion die Divisenkurse eine geraume Zeit stabil zu halten. Diese Unveraenderlichkeit der Devisenkurse als Stabilisierung der argentinischen Wirtschaft anzusehen, ist verfehlt. Denn dieser stabile Kurs ist die Folge der Tatsache, dass bestimmte Wirtschaftszweige mit einer Kapazitaetsausnutzung von nur fünfzig Prozent arbeiten und wegen der Streiks still liegen. Um die Wirtschaft anzukurbeln, wird die Regierung gezwungen sein, die Kreditmarge zu erweitern, was schon wieder erhoehte Importe bedeutet. Es ist kaum anzunehmen, dass die Produktionseinschraenkung, die sich aus der gegenwaertigen Lage ergibt, lange Zeit aufrecht erhalten wird. Da zudem die Exporteure zum augenblicklichen Devisenkurs nicht exportieren, so kann man den Schluss ziehen, dass die Devisen bis Ende des Jahres wieder anziehen werden.

(Fortsetzung Seite 4).

Der Echo-Redaktion liegt seit einiger Zeit das von David Ben Gurion der israelischen Tageszeitung "Haaretz" gegebene Interview vor, aber musste leider immer wieder wegen Raummangel zurückgestellt werden. Wir bringen heute einen Teil dieser Unterredung, in der sich der führende israelische Staatsmann über die deutsche-israelischen Beziehungen aeussert.

BEN GURION UND DIE DEUTSCHEN

Frage: Haben die Verbrechen, die das deutsche Volk gegen das jüdische Volk in den Jahren 1933-1945 verübt hat, einen Einfluss auf die Art der Beziehungen und der Verbindungen zwischen Israel und Westdeutschland?

Ben Gurion: Ich habe über diese Angelegenheit viel und jahrelang nachgedacht und gegrübelt. Ich gehe von zwei Voraussetzungen aus, an deren Richtigkeit ich nicht zweifle: Erstens, man darf die Verbrechen der Nazi nicht vergessen und nicht verzeihen. Für diese Verbrechen ist das ganze deutsche Volk verantwortlich, denn sie wurden nicht nur von einem Mann allein durchgeführt, sondern mit Zustimmung des Volkes.

Zweitens, die Sünden der Nazi sind nicht den Deutschen heimzuzahlen. Das waere doch die Rassentheorie — "Ein jeglicher soll um seiner Sünde willen sterben". Wenn ein deutscher Vater ein Unmensch war, seine Soehne aber anstaendig sind, habe ich nichts gegen die Soehne.

Frage: Handelt es sich nicht um die gleiche Generation?

Ben Gurion: Nein, das ist nicht die gleiche Generation, das ist eine andere Generation. Die frühere Generation, das war Hitler, die junge Generation ist eine andere Generation. Das deutsche Volk ist verantwortlich für das, was seine Regierung waehrend der Hitlerzeit getan hat. Ich halte die Leute in Ostdeutschland für Übeltaeter, denn sie fühlen keine Verantwortung für die begangenen Untaten, aber das Volk in Westdeutschland hat diese Verantwortung anerkannt, sogar diejenigen in ihm, die nicht daran beteiligt waren. Muss ich mich denn einem Deutschen gegenüber, der kein Nazi war, so verhalten, wie ich mich einem Nazi gegenüber verhalte? Das waere ja Hitlers Rassentheorie.

Frage: Ist das nicht eine biologische Frage?

Ben Gurion: Nein, diejenigen, die jetzt in Deutschland regieren, sind nicht dieselben, die waehrend der Nazi-Zeit regierten.

Frage: Ist es das gleiche Volk oder ist es nicht das gleiche Volk?

Ben Gurion: Das deutsche Volk ist das gleiche Volk geblieben, aber es ist nicht die gleiche Regierungsform. Ich muss nicht einen jungen Deutschen hassen, weil sein Vater ein Nazi war. Ich hasse ihn nicht. Ich hege keinen Hass gegenüber dem deutschen Volk. Ich hasse den Nationalsozialismus. Das deutsche Volk ist wie jedes andere Volk.

Frage: Müssen wir uns ihm gegenüber verhalten wie gegenüber jedem anderen Volk?

Ben Gurion: Wir müssen seine Freundschaft genau so gewinnen, wie wir die Freundschaft eines anderen Volkes gewinnen müssen, denn das ist für uns notwendig.

Frage: Sind Sie dafür, dass israelische Studenten in Deutschland studieren?

Ben Gurion: Nein. Obwohl man darin einen gewissen Widerspruch sehen koennte, aber ich bin nicht dafür. Ein Student kann in Frankreich oder England studieren, andererseits freilich sehe ich im Studium eines Israeli in Deutschland kein moralisches Vergehen.

Frage: Sind Sie dafür, dass die deutsche Sprache an israelischen Schulen unterrichtet wird?

Ben Gurion: Nein, denn dafür besteht keine Notwnedigkeit. Heute ist Englisch die internationale Sprache.

Frage: Sind Sie dafür, dass Reisen deutscher Touristen nach Israel gefoerdert werden sollen?

Ben Gurion: Ja, unbedingt. Ich moechte nur verhindern, dass mit den Besuchern Rowdies zu uns kommen. Aber ich bin unbedingt für Touristik. In meinen Augen ist das deutsche Volk ein Volk wie alle anderen Voelker.

Frage: Würden Sie nach Deutschland fahren?

Ben Gurion: Wenn eine politische Notwendigkeit dazu bestünde, würde ich fahren. Aber ohne Grund moechte ich nicht nach Deutschland fahren. Ich kann ja auch woandershin fahren. Aber Beziehungen zum deutschen Volk wie zu jedem anderen Volk — ja.

Frage: Was sagen Sie zu den Waffenlieferungen? Sehen Sie darin eine nützliche Transaktion?

Ben Gurion: Ich bin sogar stolz darauf. Ich sehe darin eine Rache an den Nazis. Ich wünsche, dass der Unmensch in seinem Grabe sehen koennte, dass Deutsche in Israel Waffen kaufen. Er würde sich in seinem Grabe umdrehen.

ARGENTINIEN —

Diese Entwicklung ist für die interne Stabilisierung nur von sekundaerer Bedeutung. Die Preis-Lohn-Spirale, die sehr stark von politischen Faktoren beeinflusst wird, ist nach wie vor der Ausgangspunkt einer echten Stabilisierung. Wenn auch die Streiks der Arbeiter keinen vollen Erfolg hatten, so rechnet man doch mit einer Lohnerhoehung von fünfundzwanzig Prozent. Diese Erhoehungen stehen in keinen Verhaeltnis zu der Steigerung der Lebenshaltungskosten um fünfunsiebzig Prozent im ersten Halbjahr 1959 gegenüber zwoelf Prozent im gleichen Zeitraum des Vorjahres, wobei die Preise weiter anziehen. Die Eisenbahnen kündigen Tariferhoehungen von 35 bis 50 % an, wodurch die Gestehungskosten der Waren und als Folge die Preise weiter anschwellen. Die sozialen Spannungen dürften sich dadurch nicht verringern, den Markt beunruhigen und durch Streiks und Produktionsausfall den Fortschritten bei der Stabilisierung entgegenstehen.

Inden letzten Tagen ist ein Zufluss von Finanzkapital an der Boerse von Buenos Aires zu verzeichnen, der hauptsaechlich aus Deutschland kommen soll. Der schweizer Botschafter hat zu gleicher Zeit auf einem Essen der argentinisch-schweizer Handelskammer in einer beachtenswerter Rede darauf hingewiesen, dass schweizer Kapital schwer erarbeitetes Sparkapital sei, das bei Investitionen vor allem auf Sicherheit bedacht sei. In der letzten Zeit haben politische Kreise, insbesondere einige Gouverneure einige Massnahmen ergriffen, die diese Sicherheit zweifelhaft erscheinen lassen. Die Regierung bemüht sich nun, diese Sicherheiten nachzuweisen.

Diesem Zwecke diente die Reise der argentinischen Finanzsachverstaendigen nach den Vereinigten Staaten. Ob jedoch die politischen Kreise die auf die Ergaenzungswahlen im Maerz Rücksicht nehmen, die guten Vorsaetze der Wirtschaftssachverstaendigen unterstützen, bleibt eine offene Frage.

Edwin Halle (Buenos Aires).

THEMA: ANTISEMITISMUS

Ein Israel-Abend auf dem Münchner Kirchentag

DK MÜNCHEN. — Auf dem 9. Evangelischen Kirchentag, der in München abgehalten wurde, war ein Abend dem Verhaeltnis von Juden und Christen gewidmet. Dabei sprachen der Goettinger Universitaetsprofessor Dr. Walter Zimmerli über das Thema "Wir Christen und die Juden" und Professor Dr. Helmut Gollwitzer von der Freien Universitaet Berlin über das Thema "Wir Deutschen und die Juden".

Zimmerli wies darauf hin, dass die Christen gründlich umlernen müssten. Aus der von Hitler geplanten "Endloesung der Judenfrage" sei ein neuer verheisssungsvoller Anfang geworden, wie man ihn nach dem furchtbaren Aderlass der nationalsozialistischen Bluthherrschaft für unmoeglich behalten haette :nach 2000jaehriger Unterdrückung haette sich das ausgeblutete jüdische Volk wieder einen eigenen Staat geschaffen. "Was haben wir Christen mit diesen Juden zu tun?", fragte der Redner.

"Das Buch, das die Juden zu dem gemacht hat, was sie sind, bildet auch die Grundlage unserer christlichen Religion. Ohne Altes Testament ist das Neue Testament undenkbar. Wir, die Christen, hoeren auf dasselbe goettliche Wort wie die Juden und sind daher mit ihnen untrennbar verbunden. Sie sind unsere Brüder".

ANSTOSS UND ANSPORN

Gollwitzer erklaerte, dass es heute keine "Judenfrage" mehr gebe, sondern eine "Christenfrage". Gewiss seien die Juden im Verlaufe ihres 2000 jaehrigen Exils auch in heidnischen und mohammedanischen Laendern verfolgt worden, nirgends aber sein ihnen so Furchtbares widerfahren wie im christlichen Abendland. Ausdrücklich rückte der Redner von Martin Luther ab, der in seinen spaeteren Jahren viel Falsches und Ungerechtes über die Juden gesagt habe. Die Folgen dieses Verhaltens haetten wir leider noch heute zu spüren: ohne Zweifel habe der Rassen-Antisemitismus seinen Ursprung im religioesen Antisemitismus. Manche evangelischen Christen empfaneden einen Widerwillen, wenn dieses Thema angeschnitten werde und man ihnen zumute, Reue zu zeigen für das was den Juden in der Zeit der Nazi-Herrschaft in Deutschland zugefügt worden sei. Wie Zimmerli weis auch Gollwitzer darauf hin, dass ein christlicher Antisemitismus ein Widerspruch in sich sei. Dass es auch in anderen Laendern Antisemitismus gebe, sei keine Entschuldigung. Diese Tatsache müsse im Gegenteil Anstoss und Ansporn sein, dieses Geschwür nur noch umso entschlossener zu bekaempfen.

In eindringlichen Worten rief Gollwitzer seine Zuhoerer zu taetiger Hilfe für die alten und kranken jüdischen Mitbürger auf.

H. L.

Wenn Du zurückblickst...

Wenn Du zurückblickst, blickst Du in die Nacht,
Versuche nicht das Dunkel zu ergründen,
Ein Schleier fiel — wer kann die Deutung finden —?
Wenn die Erinnerung in Dir erwacht,
Wird sie wie Ketten Dich an früher binden...

Wenn Du zurückblickst in den Strom der Zeit
Siehst Du die Stunden, die Dir kalt entglitten,
Du schwammst im Strom und Du hast mitgelitten,
Kurz ist das Leben, doch der Raum ist weit —
Endloser Kampf, der niemals ausgestritten...

Wenn Du zurückblickst, bist Du ploetzlich blind,
Denn aus dem Wesenlosen scheinen sie zu steigen,
Geliebte Schatten, die sich zu Dir neigen,
Und die ein Stück von Deinem Herzen sind —
Wie hilflos stehst Du da in diesem dunklen Reigen...

Wenn Du zurückblickst, wirst Du alt vor Leid —
Was Du heut' bist und was Du einst gewesen,
Versuchts Du zitternd in dem Buch zu lesen,
Dem grossen Buch der mitleidlosen Zeit,
Vergilbte Blaetter, die verdorrt, verwesen...

Wenn Du zurückblickst, bist Du reich wie nie,
Irrtum und Not, die Qual der letzten Tiefen
Und all' die Treume, die umsonst Dich riefen,
Sind nur die Noten einer Symphonie,
Die unvergessen in den Herzen schliefen...

Kurt Kaiser-Blüth.

Schluss- Feier des C B I

Wieder einmal ging ein Schuljahr des "Colegio Boliviano Israelita" zu Ende. Es sei hier vorweg gesagt (und mit Rotstift kraeftig unterstrichen), dass das vergangene Schuljahr zu einem bemerkenswerten paedagogischen Erfolge wurde zu dem man in erster Linie dem Direktor, Guenther Friedlander, zu danken hat. Die Schlussexamen bewiesen klar die erstklassigen Leistungen, Leistungen, die nur zu erreichen waren, durch eine koennerische, schulmeisterliche Fuehrung. Wir freuen uns ehrlich berichten zu koennen, dass die Examen zu einer Ehre fuer unsere juedische Schule wurden; die bolivianischen Schulautoritaeten sparten nicht mit Beifall und echter Anerkennung. Es wurde bei den Pruefungen (z.B. in Philosophie) Wissenstiefe demonstriert, worueber selbst alte Akademiker staunten.

Dank der Direktion Friedlaender hat sich das CBI zu einer Lehranstalt heraufgearbeitet, die es sicher zu einer der besten in La Paz macht.

Das grossangelegte Schlussfest war ein weiterer eindrucksvoller Beweis fuer das Gesagte. Vor einem vollen Haus rollte ein Programm ab, welches freute und ruehrte. Man hoerte und sah imponierende gesangliche, taenzerische und rezitatorische Leistungen, und wurde froh ueber das befliessene und intelligente Material, welches im CBI heimisch wurde.

Einige besonders bemerkenswerte Programmnummern: der schwierige Chor aus "Aida" wurde 3-stimmig trefflich gemeistert, wofuer die Musiklehrerin, Graciella de Muñoz, aufrichtigen Beifall verdient. Die Choere (55 Mitglieder) waren allgemein in Ausdruck und Stimme ein Publikumsvergnuegen und man darf dem CBI zu diesem Chor gratulieren, welches oefters herausgestellt werden sollte. In diesen Zusammenhang moechten wir besonders die kleine Sara Rothstein erwaehnen, die eine erstaunliche Stimmkultur besitzt. Sehr erfreulich waren die taenzerischen Darbietungen, fuer die Sra. Emma Lara verantwortlich zeichnete, reizend die Tanzspiele der Kinder des "Kindergarten", impressiv die "Schwedische Rhapsodie". Rezitatorisch wurden sowohl im Solo als im Chor disziplinierte Leistungen geboten, die sich sowohl als Darbietung und literarische Wahl auszeichneten.

Es ist uns leider unmoeglich, das ganze umfangreiche, 22 Nummern enthaltende Programm zu besprechen; alle Beteiligten sollen sich mit dem Praedikat "cum laude" begnuegen.

Die "Grossen" dieser Veranstaltung waren natuerlich die Abiturienten, die imponierend in Form waren und die hoechstwahrscheinlich auch einen erfolgreichen Lebensweg zurueck legen werden. "Das Echo", als Organ der juedischen Gemeinschaft Boliviens, gratuliert Fernando Arteaga, Noemi Friedlaender, Meli Nossig, Sonia Portocarrero, Henry Rau und Mario Schaechter zu ihren erfolgreich abgelegten Abiturexamen. Wir hoffen und wuenschen, dass die genannten Damen und Herren immer mit dem Institut und seinen Geist verbunden bleiben, dem sie ihre Reife verdanken.

Wir wollen diese Zeilen nicht schliessen, ohne der trefflich arbeitenden Dozentenschaft des CBI fuer ihre geleisteten Muehen im eben abgeschlossenen Schuljahr zu danken, ebenso der "Comunidad Israelita" und dem "Circulo Israelita", die alles getan haben, damit das Schulschiff CBI flott in Fahrt blieb.

elkas.

Der international bekannte jüdische Journalist Josef Fraenkel ist der spiritus rector eines in Gründung befindlichen "Weltverband jüdischer Journalisten" ("World Union of Jewish Journalists") In einem umfangreichen Artikel der der Presse übersandt wurde, behandelt Fraenkel den kulturellen und politischen Wert der jüdischen Presse für die jüdischen Gemeinschaften. Wir lassen einen kurzen Auszug aus diesem Artikel folgen.

Von dem Wert der jüdischen Presse

Von JOSEF FRAENKEL (London)

Die jüdische Presse der Diaspora gehoert zu den wichtigsten Instrumenten zur Erhaltung und Staerkung des jüdischen Volkes. Ihr Einfluss ist überall und sie ist eine geistige Waffe zum Schutze des Judentums.

Es ist schwer zu beweisen, ob es heute mehr Leser von jüdischen Zeitungen, Besucher von Synagogen oder Mitglieder von jüdischen Organisationen gibt, aber alle drei: Presse, Synagoge und Organisationen, sind Saeulen, um das jüdische Haus zu erhalten. In Staedten und Doerfern, wo nur gezaehlte Juden leben und wo keine Synagogen und Organisationen sind, ist die jüdische Zeitung oft das einzige Memento, um sie aus der Isolierung zu befreien. Eine jüdische Familie ohne Synagoge, Presse und Organisationen ist in Gefahr, vom jüdischen Volk abgeschnitten zu werden.

Die jüdische Presse vermittelt religioese, politische, literarische, soziale und wissenschaftliche Nachrichten, orientiert den Leser über die Verhaeltnisse und Vorgaenge der Diaspora und in Israel, kommentiert die Ereignisse, kaempft für bestimmte Ideale, bekaempft Unwissenheit, wirkt erzieherisch, schafft eine oeffentliche Meinung, wacht für die Interesen der Juden, für die Reinheit und Wahrheit, für die jüdische Solidaritaet und Einheit.

In gewisser Hinsicht kann man die Juedische Presse mit einer Volkshochschule vergleichen, wo die bedeutendsten Maenner für die jüdische Gesellschaft engagiert sind. Hier sind die besten Journalisten und Schriftsteller zu finden und Journalisten sind auch -- Politiker, Professoren, Dichter, Denker Lehrer und Erzieher.

Theodor Herzl schrieb: "..tatsaechlich sind die Journalisten die einzigen Juden, die etwas von Politik verstehen". Waehrend des 2. Zionistenkongress (1898), bei einem "Lunch der Journalisten", definierte er den "Journalisten als einen Mann, der heute schreibt, was morgen die Welt denken wird".

THEATER IN ISRAEL

Israel besitzt vier staendige Sprechbuehnen. Daneben gibt es ein Opern- und Operettentheater sowie über hundert Amateurgruppen, von denen sich die meisten in landwirtschaftlichen Siedlungen niedergelassen haben und dort auftreten.

Die 1918 in Moskau mit der Hilfe von Stanislawsky, dem Begründer des berühmten Moskauer Theaters, gegründete "Habimah" begann ihre Taetigkeit im Wirbel der russischen Revolution, als die Juden noch keinen eignen Staat hatten und sich mit einem "Selbstbestimmungsrecht in kultureller Hinsicht" begnügen mussten. Junge Juden verwirklichen damals ihren Traum, ein hebraeisches Theater zu schaffen, wobei sie in der Benützung der lebendigen hebraeischen Sprache eine enge Verbindung zwischen Zionismus und Dramatik schufen. Jüngste Erfolgsstücke: "Das Tagebuch der Anne Frank", Millers "Blick von der Brücke", Goethes "Faust".

Das von den Gewerkschaften protegierte Ohel-Theater entstand in Palaestina im Jahre 1925. Es wurde von dem aus Moskau stammenden Moshe Halevy gegründet, dem es gelang, 30 jugendliche Arbeiter um sich zu gruppieren, die dank ihrer frischen Spielweise in Stadt und Land Begeisterung für die Kunst der Bühne erweckten.

Eine Weiterentwicklung des Theaterlebens in Israel bedeutete die Gründung des Kammerspieltheaters. Junge Darsteller treten in vorwiegend modernen Stücken auf, die ein reines Hebraeisch ohne fremden Akzent in der typischen Art des Sabra (des im Lande Geborenen) sprechen, weshalb diese Bühne besonders bei der Jugend des Landes Anklang findet. Zu den erfolgreichsten Aufführungen des Kammertheaters gehoeren: "Der gute Mensch von Sezuan" von Bert Brecht und "Das Schloss" von Franz Kafka.

Ausser diesen Bühnen existiert das Zira-Theater, ein junges Unternehmen, das unter anderem Stücke von Sartre, Beckett und Roussin aufführte.

Die Forderung nach Werken israelischer Autoren wurde in neuerer Zeit verstaerkt erhoben und Stücke, die das Leben des Landes aufzeigen oder zu internen Problemen Stellung nehmen, konnten bemerkenswerte Erfolge verbuchen. Sowohl die "Habimah" wie das Ohel-Theater erzielen jaehrliche Besucherzahlen von je nahezu einer halben Million.

Wirtschaftspolitischer —

geführt werden koennen; die grossen potentiellen Absatzmaerkte liegen nun sozusagen vor der Tür.

Der im Entwicklungsministerium entworfene Plan der Erschliesung des Negev besteht darin, im Süden zunaechst 100 000 Menschen anzusiedeln. Sie sollen den Kern bilden, um den herum sich weitere Bevoelkerungsgruppen bilden koennen; sobald einmal das wirtschaftliche Leben an einzelnen Schwerpunkten in Gang gekommen ist, werden diese — so kalkuliert man — gleichsam als Magnete wirken.

In Eilat und in Beerscheba sind die Umrisse der neuen Siedlungen schon sichtbar, die nur noch aufgefüllt werden müssen, damit sich ein organisches Leben entwickelt. Die Initialzündung geht vom Staat und von der Gewerkschaftsbewegung aus, die sich in die Entwicklungsarbeiten teilen. Bis Ende Maerz 1959 waren im Negev Industrieanlagen im Wert von 400 Millionen israelischen Pfund entstanden; wenn alle Projekte einmal realisiert und die Verkehrswege nach Eilat voll ausgebaut sein werden, koennte Israel zu einem der wichtigsten Düngemittelexporteure Asiens werden.

Klima und Natur sind dem Menschen in des südlichen Steinwüste nicht hold. Aber was bis jetzt dort schon gebaut wurde, zeigt, dass es keine unüberwindlichen klimatischen Hindernisse gibt. Man experimentiert und probt, projektiert und baut; der optimistische Geist friedlicher Expansion herrscht in diesem Gebiet, aus dem man eine neue taetige Provinz schaffen will. Wann der Zeitpunkt kommen wird, da diese Provinz der Krücken entbehren kann, die ihr der Staat und die grossen Wirtschaftskoerperschaften leihen, ist noch nicht zu erkennen, und ebensowenig kann man voraussagen, wie sich der angestrebte Uebergang zur gemischten Wirtschaft vollziehen wird.

Durchbruch liberalen Denkens

Bei der Erschliessung des Negev wiederholt sich — mit einigen spezifischen Abweichungen und Verschiebungen — ein Vorgang, der aus den Anfaengen der Mandatzeit bekannt ist. Die Rolle, die bei der Landeserschliessung heute dem Entwicklungsministerium zukommt, spielte damals die Histadrut, die Einheitsgewerkschaft, die die Arbeiter aller Kategorien in sich vereinigt. Die Organisation, die 1920 gegründet worden war, war zunaechst — und ist es heute noch — das groesste Auffangbecken für die Einwanderer. Sie hat sich in den Jahren des Mandats und erst recht nach dem Beginn der Masseneinwanderung zur groessten Massenorganisation des ganzen Landes entwickelt. Heute sind 55 Prozent der ganzen Bevoelkerung in ihr zusammengeschlossen, und ihr Kongress, der in direkten Wahlen gewaehlt wird, bildet auf wirtschaftspolitischem und sozialem Gebiet das grosse Gegenstück zum Parlament.

Die Histadrut wuchs aber rasch über ihre ursprüngliche Zielsetzung hinaus, da es galt ,die Neuankoemmlinge nicht nur organisatorisch zu erfassen und zu sammeln, sondern ihnen auch Unterkunft und Arbeit zu verschaffen. So bildeten sich Kooperativen, industrielle Betriebe, die Krankenkasse und Organisationen der verschiedensten Art, die in der Wirtschaft Palaestinas eine entscheidende Rolle spielten ;ihre Bedeutung hat nach der Gründung Israels nur noch weiter zugenommen. Namentlich der Baukooperative Solel Boneh ("Bahner und Erbauer") entwickelte sich waehrend des Zweiten Weltkrieges zu einer Mammutorganisation, die bald nicht nur zum groessten Unternehmer in Israel wurde ,sondern zu einem eigentlichen Staat im Staat, der seinen eigenen Gesetzen gehorchte und innerhalb der Histadrut ein absolutes Eigenleben führte.

In jüngster Zeit ist die politische Führung der Mapai, die in der Regierung sowie in der Gewerkschaftsbewegung und ihren Betrieben dominiert, zur Zerschlagung dieser Monsterorganisation geschritten: mit Hilfe personeller und organisatorischer Reorganisation loeste der tatkraeftige Generalsekretaer der Histadrut, Lavon, die Solel Boneh auf und zerlegte das Riesengebilde in seine drei Bestandteile der Industriebetriebe, der Bauunternehmungen und des wichtigen Zweigs, der im Ausland Regiearbeiten ausführt. Die drei Unterabteilungen sind zu unabhaengigen Organisationen geworden, über die die Histadrut wieder direkt die Aufsicht führt.

Die Reorganisation, die unter dem Stichwort der Dezentralisation vorgenommen wurde, stellt viel mehr als einen blossen organisatorischen Vorgang dar. Die Solel Boneh besass eine so grosse Machtfülle, dass ihre blosse Existenz zu einem staatspolitischen Problem werden musste. Denn die Heranbildung von monopolitischen Organisationen innerhalb der Wirtschaft Israels entspricht der heutigen gemaessigten Doktrin der Mapai nicht mehr. Vielmehr setzt sich heute die Regierungspartei für eine Liberalisierung und einen Abbau der Kontrollen, aber auch der Monopole ein, deren Zeit es ist, dort, wo es angeht, das heisst ausserhalb der eigentlichen Entwicklungsgebiete, den Gesetzen der freien Wirtschaft zum Durchbruch zu verhelfen. Wenn ein zur Mapai gehoerendes Mitglied der Regierung in einem Gespraech den Ausspruch Bebels: "Ohne Profit raucht kein Kamin", zur Erlaeuterung der heute von seiner Partei gesteuerten Wirtschaftspolitik zitiert, dann spricht daraus ein so grosses Mass an privatwirtschaftlichem Denken, dass man gewiss von einer Umbesinnung sprechen kann.

Die bewusste Zuwendung der Partei Ben Gurions zu liberalem Wirtschaftsdenken mag durch das Herannahen des Zeitpunktes begünstigt worden sein, da die deutschen Reparationnen aufhoeren werden und Israel diese wichtige Hilfe für die Entwicklung seiner Wirtschaft verlieren wird. Es ist offenkundig, dass bis dahin versucht werden muss, auslaendisches Kapital an einer Investitionstaetigkei in Israel zu interessieren. Doch wenn auch eine solche Nebenabsicht mit im Spiele sein mag, so kündet doch das Herumwerfen des Steuers von einer inneren Entwicklung, die dahin zielt, die maechtigen wirtschaftlichen Organisationen, die sich in Israel bildeten, wieder unter Kontrolle zu bringen. Von einer konsequenten Fortführung dieses Kurses wird es weitgehend abhaengen, ob in Israel jenes Gleichgewicht zwischen staatlicher, gewerkschatlicher und privatwirtschaftlicher Initiative gefunden werden kann, das zur Entwicklung einer ausbalancierten, gesunden und blühenden Wirtschaft notwendig ist.

("Neue Zürcher Zeitung").

Unter uns...

XVI. – Wir und die Politik

Lieber Leserfreund:

Alles Grosse ist nicht immer erhaben, und schon garnicht erhaben und grossartig ist die "Grosse Politik". Wer sich beruflich mit Tagespolitik abgeben muss, wer die Gelegenheit hat, mit Politikern naeher zusammen zu kommen und in die Kulissen der Werkstaetten hineinschaut, in denen "Politik gemacht wird", dem steigt manchesmal der Ekel auf.

Kaum gibt es etwas, was intriganter und boshafter, verlogener und schmutziger ist, als die kleine, die mittlere und die grosse Politik.

Politik ist oft nur ein Mittel, eigene oder Interessen von Gruppen zu foerdern, kaum aber ist Politik das, für was sie sich euphemistisch ausgibt: Dienst für die Gemeinschaft, selbstloser, idealistischer Dienst am Ganzen, am Volk.

Politik ist die gewaltige Arena, in der Ehrgeizige sich patriotisch gebaerden. Naechstenliebe und Wohlfahrt propagieren, die machtlüstern sich Mensch und bürgerliche Institutionen zu eigen machen. Und je humaner, je volkstümlicher Grosse zum Volke sprechen, desto verdaechtiger sollte dies dem politischen Kritiker erscheinen.

Politiker meinen selten das was sie sprechen; im Gegensaetzlichen liegt oft die Wahrheit. Politiker und Diplomaten zeichnen sich durch aalglatte Wendigkeit aus; man kann sie kaum beim Wort nehmen, da sie anstatt des Wortes Woerter haben, die sie mischen, und damit einfache und logische Begriffe verwirren.

Die Hohe Schule de Diplomatie ist das Institut, wo man lernt: etwas zu sagen, ohne es zu meinen. Charmante Unaufrichtigkeit ist die Hoeflichkeit der Diplomaten; aus leeren Worten entfesselt man Ideologien und Philosophien.

Und dennoch: das Volk hoert, glaubt und folgt seinen Politikern.

Viel Welttragik, viele Stroeme an Blut und Traenen haetten vermieden werden koennen, wenn Voelker weniger "Glauben" und dafür mehr "Wissen" haetten.

Walther Rathenau, ein gewiegter Politiker, sagte einmal: Für ein Volk gibt es keine Entschuldigung - es erlebt, was es verdient!

Nun, lieber Leser, weshalb diese vielen Worte von Politik und Politikern, die doch eigentlich garnicht im den Rahmen der Rubrik "Unter uns.." passen?

Ueber Politik muss einmal "Unter uns" gesprochen werden! Es ist ein Thema welches mir sehr am Herzen liegt und ich schon früher davon gesprochen haette, wenn es die Gelegenheit ergeben haette.

Die Gelegenheit hierzu: Die Echo-Redaktion erhielt vor einigen Tagen von einem lieben und treuen Leser in La Paz, folgende Zeilen:

"..So sehr ich mich über "Das Echo" im allgemeinen freue, so bin ich doch der Meinung, dass Ihre Leitartikel nicht in ein jüdisches Blatt gehoeren. Sie schreiben über Sachen, die uns wirklich nichts angehen und die uns bei christlichen Lesern Ihres sehr gesch. Blattes in schlechtes Licht setzen koennen".

Der Brief geht noch reichlich weiter, aber das, was uns wichtig erscheint, habe ich hiermit zitiert.

Diese Zeilen sind typisch für viele Zeitgenossen: eine jüdische Zeitung soll nicht nach rechts oder links im grossen Weltenraum sehen, sondern nur über jüdische Dinge berichten.

Hat gerade der Jude nicht genug Tragisches in letzter Zeit erlebt, als er zum Spielball einer barbarischen, niedertraechtigen Politik wurde; hat er wirklich nichts, garnichts aus dem Zeitgeschehen gelernt?

Es ist Tatsache, unverstaendliche Tatsache, dass in unsern Kreisen heute noch (oder wieder?) eine bemerkenswerte Indolenz in politischen Fragen besteht.

Es sollte sich langsam herumgesprochen haben, dass die Politik nicht Sache von Einzelnen sein kann und darf sondern eine Sache Aller sein muss.

Denn Politik ist keine gasartige Masse, die einfach und für uns unschaedlich über uns schwebt, sie ist eine Substanz, die unser innerstes Wesen angeht und formt, die für uns ein verherendes Gift sein kann, aber auch günstig für unsere Lebensformen sich entwickeln kann.

Politik gestaltet unser Leben, siegibt uns gute Tage oder auch schlechte Zeiten.

Gewiss, lieber Echo-Freund, ist es einfacher, bequemer, weniger aufregend, sich treiben zu lassen, Klischee-Vorstellungen von politischen Auffassungen zu haben, diese zu verwaessern, und alsdann im Strome eines billigen Optimismus zu schwimmen.

Wer sich treiben laesst, wird zum Treibsand. Koennen wir es uns wirklich erlauben, kritiklos den politischen Entwicklungen gegenüber zu stehen, die Entscheidungen sein koennen ueber unser persoenliches Leben und über die Zukunft unserer Kinder?

Nein, Nein und Nein!!!

Reissen wir uns aus der Bahn des unser Blut versauernden Indolenz-Trott, sehen wir den politischen Dingen klar ins Auge, seien wir nicht bequem und traege! Koerperliche Traegheit ist schlimm, aber weit gefaehrlicher ist die, die originelles Denken abwürgt, die geistige Traegheit, die hirnliche Phlegmatik, die zu allem Ja und Amen sagt.

Politik heisst (oder sollte sein) Weltklugheit. Kein geistig aufgeschlossener, verantwortungsbewusster Mensch kann Politik mit Gleichgültigkeit betrachten; politischer Fatalismus ist so ziemlich das Toerichste was es geben kann!

Wenn der oben von mir zitierte Leser vorwirft, dass "Das Echo", sich "um politische Dinge kümmert, die es nichts angehen", so weise ich diesen Vorwurf mit kraeftiger Energie zurück. Ich würde m.E. meine publizistische Pflicht straeflich vernachlaessigen, wenn ich "Das Echo" apolitisch leiten oder politische Situationen grundsaetzlich nur mit einer rosenroten Brille betrachten würde.

Bedenken Sie, verehrter Leser, dass "Das Echo" kein Gemeindeblatt, sondern ein unabhaengiges Presseorgan mit internationaler Verbreitung ist, welches sich dem Kampf um Wahrheit verschrieben hat. Ich sehe es als wichtigste Aufgabe einer sauberen Zeitung, ihre Leser ehrlich und ungeschminkt zu informieren, sie über politische Zusammenhaenge (soweit dies moeglich) aufzuklaeren, sie aus dem Klima einer politischen Denk-Sterilitaet zu befreien und zu gewissen politischen Konsequenzen zu erziehen.

Sie wissen, lieber Leserfreund, dass "Das Echo" nicht immer ein "bequemes Blatt" ist, es raspelt nicht Süssholz, wenn bittere Wahrheit gesagt werden muss, es nimmt politische Pflichterfüllung wichtiger als billige Popularitaet. Ich glaube heute mit Sicherheit, dass meine eingeschlagene redaktionelle Linie die richtige war, wenn ich die vielen Briefe lese (und mich darüber freue), die die Echo- Leitartikel hoch bewerten und mir dafür Dank aussprechen, dass "Das Echo" eine sehr konstruktive politische Arbeit in jüdischer Sicht leistet.

Politik ist heute nicht nur Sache der Minister und Diplomaten, diese haben Diener des Volkswillens zu sein und die Politik so zu gestalten, wie es zum Besten der Gesamtheit erscheint. Dieser ideal-demokratische Zustand ist leider heute noch "Mangelware", doch muss dafür gesorgt werden, dass dieser mehr und immer mehr für die internationale Politik richtungsgebend wird. Die freie, unabhaengige Presse hat über die Formen der politischen Ethik zu wachen und in Zeiten politischer Gefahren die Pflicht, Alarmzeichen zu geben, die nicht überhoert werden koennen.

Lieber, verehrter Echo-Leser: Die Grosse Politik trifft den Kleinen Mann — darüber seien wir uns klar und versuchen wir, entsprechend zu handeln. Eine Vogel-Strauss-Politik ist sicher bequem — aber existenzgefaehrlich! Das Bequeme bringt schwere Gefahren! Es gibt genug skrupellose Politiker, die die bürgerliche Bequemlichkeit für ihre Zwecke ausnutzen. Lassen wir uns nicht durch uns freundliche und sympathische Gedankenbilder einlullen, sondern seien wir Realisten, suchen wir den Wahrheitsgehalt in den Worten der grossen Politiker.

Und die erfreulichen Ansaetze für eine politische Formung durch den Volkswillen sind heute bereits an vielen Stellen ersichtlich. Das bürgerliche und proletarische Individuum, wird immer mehr zur politischen Kraft. So hat sich in Deutschland kürzlich der (kriegserfahrene) Jahrgang 1922 energisch und erfolgreich geweigert, aufs Neue Soldat zu spielen,, die Faelle von Kriegsdienstverweigerung haeufen sich. In vielen Staedten der Welt fanden eindrucksvolle Demonstrationen gegen den "Atomtod", gegen die grauenvolle Nacht des Krieges statt. Freie, unabhaengige, menschheitsfreundliche Maenner der Presse und der Kirche, aber auch Berufspolitiker, haben in Schrift und Wort zur politischen Situation Stellung genommen, Massen aufgerüttelt und fruchtbaren Boden für eine weitere politische und pazifistische Weiterentwicklung geschaffen. Der MENSCH wird in den Mittelpunkt allen Lebens gestellt - nur so kann eine gute und volksnahe Politik gestaltet werden.

Ich bin vom Thema abgeschweift, bleiben wir bei unserm Thema "Juden und Weltpolitik". Man sagt, die Zeitung sei der Sekundenzeiger des Weltgeschehens; unser "Echo" will wenigstens der Stundenzeiger für welpolitische Ereignisse sein. Kommentar und Raffung politischer Vorkommnisse und Entwicklungen in den Echo-Spalten sollen dem Leser einen "Blick in die Zeit" ermoeglichen.

"Das Echo" ist eine jüdisch positiv eingestellte Zeitschrift, die allgemeine Politik vom jüdischen Standpunkt aus untersucht. Der jüdisch-politische Standpunkt kann nur humanitaer und friedliebend sein, gemaess des historischen Fundamentes jüdischen Lebens. In diesem Sinne legt "Das Echo" seine journalistische Hand an den Puls der Zeit und registriert die Stoesse und Kurven. Ich serviere meinen verehrten Lesern den Kuchen der Weltpolitik und es bleibt jedem Leser überlassen, sich davon ein Stück in beliebiger Groesse abzuschneiden.

Gegen politische Heuchelei, für Frieden und Voelkerverstaendigung müssen alle Menschen guten Sinnes wirken. Denn gegen den breiten, reissenden Strom der Oeffentlichen Meinung, kann heute auch der maechtigste Politiker nicht schwimmen.

"Das Echo" ist im grossen Presse-Teich ein winziges Fischchen, es ist ein unscheinbares Fischlein unter vielen -- aber durch Mut und publizistisches Pflichtgefühl laesst das bolivianische Echo-Fischlein manchesmal Wasserblasen zur Oberflaeche aufsteigen, die nicht immer unbeachtet bleiben...

Jeder kann nur nach seiner Groesse und nach seiner Form wirken. Wichtig allein ist, dass man am Gebaeude der Zeit mit baut, dass man im Interesse seiner Mitmenschen wirkt.

Und das, lieber Leserfreund, versucht Ihr "Echo".

So, jetzt habe ich mein Herz von einer Zentnerlast befreit und will hoffen, dass Ihnen, verehrter Freund, dieses Privatissimum über Politik nicht gar zu langweilig war.

Ich begrüsse Sie wie stets in freundschaftlicher Verbundenheit als

Ihr.

Feuilleton:

Ein Rabbi rettete Napoleon

TEL AVIV — Als "General Winter" im Jahre 1812 die Grande Armee Napoleons dezimiert hatte und sich Bonaparte und die Reste seiner Truppen in wilder Unordnung über die Schneewüsten des westlichen Zarenreiches nach Polen zu retten versuchten, verliess der Kaiser, nur von wenigen Adjutanten und Gardisten begleitet, seine Truppen und jagte im Pferdeschlitten, der Hiobsbotschaft vom Untergang der Grossen Armee voraus, gen Westen. Ihn trieb die Hoffnung, dass er in Frankreich noch in aller Eile eine neue Armee rekrutieren koennte, ehe der mit Sicherheit erwartete Nachstoss der russisches Armeen den Rhein erreichen würde.

So jagte der Kaiser durch die dichtverschneiten Waelder bei Smolensk auf Wilna zu, die Hauptstadt Litauisch - Polens. Am zweiten Tag seiner heimlichen Flucht wurde seine Eskorte von Kosaken überfallen, und der Schlitten mit dem Kaiser konnte nur noch in letzter Sekunde den gefürchteten Reitern des Zaren auf ihren struppigen Pferdchen entkommen. Er flüchtete sich in ein kleines Staedtchen, das hauptsaechlich von Juden bewohnt war und dessen Rabbi, Joseph Laurie, ihn in der Synagoge versteckte. Die Kosaken, die den Offizier im Schlitten nur für einen desertierten Untertanen des Korsen gehalten und keine Ahnung hatten, wer ihnen da wirklich entkam, liessen sich vom Rabbi in eine falsche Richtung weiterschicken. Als die russische Schwadron ausser Sichtweite war, holte der Rabbi den Kaiser und seine Adjutanten aus der Synagoge ,gab ihnen zu essen und zu trinken, versorgte sie mit warmer Kleidung und wies ihnen den Weg nach Wilna.

Der dankbare Kaiser schenkte Rabbi Laurie zum Abschied seine praechtige Uniform. Nur eine oder zwei der vielen Napoleon - Biographien erwaehnen diesen kleinen Zwischenfall etwa mit Worten wie: "Der Kaiser kam mehrmals in Gefechtsberührung mit seinen Verfolgern und entkam ihnen oft nur um Haaresbreite. Einmal verhalf ihm die Bevoelkerung zur Flucht..."

Über Rabbi Laurie kein Wort. Dabei haette die Weltgeschichte wahrscheinlich einen sehr viel anderen Verlauf bekommen, wenn der Rabbi nicht so frankophil oder weniger couragiert gewesen waere. Laurie begründete seine Haltung spaeter einmal seinem Sohn gegenüber: "Napoleon war der erste christliche Herrscher in der Geschichte, der die Juden emanzipiert hat und Frankreich das erste Land der Welt, in dem Juden gleichberechtigte Bürger wurden. Es war also nur meine Pflicht den Kaiser zu retten..."

In der nicht ganz unberechtigten Sorge, die Russen würden die ganze Stadt dem Erdboden gleichmachen und ihre Bewohner deportieren, wenn sie die kaiserliche Uniform im Hause des Rabbis faenden, naehte die Frau des Rabbis in aller Eile aus dem bestickten Stoff eine Decke für den Aron Kodesh (Schrein, in dem die heiligen Gesetzesrollen in der Synagoge aufbewahrt zu werden pflegen). So wurde von Generation zu Generation Schreindecke und Geheimnis weitervererbt, bis der Urenkel des Rabbis Joseph Laurie, Yeschayahu Laurie, die so seltsam verwandelte Reliquie des Korsen nach Israel brachte.

Natürlich begegnete man dort der romantisch klingenden Legende um die Kaiseruniform mit wissenschaftlichem Misstrauen. Historiker befassten sich mit den geschichtlichen Grundlagen, Chemiker prüften das Gewebe und stellten fest, dass es tatsaechlich vor etwa 150 bis 200 Jahren in einer Webart hergestellt worden war, wie sie bei den Webern in Lyon, Marseille und anderen Textilzentren im Süden Frankreichs damals gebraeuchlich war. Alle Untersuchungsergebnisse bestaetigten die Echtheit der Laurieschen Angaben.

Im Museum von Haifa ist heute die einmalige Schreindeckte aus dem Staatskleid des grossen Franzosenkaisers zu bewundern.

Dort soll auch ein weiteres Objekt von grossem historischen Wert für das Publikum zugaenglich gemacht werden, wenn die Experten seine Echtheit bestaetigen sollten :die berühmte "Maziejowka". Mütze des Gründers des heutigen Polen, Marschall Josef Pilsudski.

Im Sommer des Jahres 1920, auf dem Hohepunkt des sowjetisch - polnischen Krieges, durchbrachen die Kavalleristen des Marschall Budjenny und die Rotgardisten Tuchatschewskis in der Ukraine und Westrussland die polnischen Linien und rückten in Eilmaerschen auf Warschau zu. Ganz aehnlich wie 108 Jahre vor ihm Napoleon, verliess Marschall Pilsudski mitten in den erbitterten Rückzugsgefechten seine Truppen und eilte in wilder Hast nach Warschau, um dort neue Truppen auszuheben und eine letzte Auffangstellung vor den Toren der polnischen Hauptstadt aufzubauen. Die rote Kavallerie war dem Marschall dicht auf den Fersen: Als er Baranowitschi, die heute Sowjetweissrussland einverleibte ostpolnische Stadt, passieren wollte, musste er feststellen, dass bereits alle Strassen nach Westen und Süden von Sowjettruppen abgeriegelt waren. In der Stadt selbst tobten wilde Strassenkaempfe, sowjetische Kavalleriepatrouillen durchkaemmten die Aussenbezirke.

Pilsudskis Adjutant fiel, und der Marschall selbst konnte in hoechster Not gerade noch in das Gewirr des jüdischen Stadtviertels entrinnen. Es war früh am Freitagnachmitttag und die Barbiergeschafte waren noch geoeffnet. Ein jüdischer Friseur erkannte den Marschall an seinem typischen Baertchen und zog ihn am Aermel in das Halbdunkel seines Ladens. Er riss ihm die auffaellige "Maziejowska"-Mütze vom Kopf und stülpte ihm seine eigene schwarze Filzkappe über. Dann warf er ihm einen Kaftan um, schob den Marschall auf den Barbierschemel, seifte ihn ein und tat so, als wollte er ihn rasieren. Das alles war das Werk von Sekunden. Dann stiess auch schon eine sowjetische Kavalleriestreife die Ladentür auf. "Wir suchen nach einem polnischen Offizier, hast du ihn gesehen?" fragte der Führer der Sowjetpatrouille den Juden. Der schüttelte den Kopf: "Nein, Euer Gnaden, ich habe den ganzen Nachmittag lang unsere Leute rasiert. Heute ist doch Freitag, und wir müssen uns beeilen, um noch zur Synagoge zu kommen..."

Der Sowjetsoldat fluchte auf Polen und Juden und stürzte davon. "Wir haben Glück", laechelte der Barbier dem Marschall zu, als er ihn vom Seifenschaum befreite, "denn wie leicht haetten die Russen wissen koennen, dass fromme Juden am Freitagnachmittag keinen Bart scheren dürfen"!

Bei Einbruch der Dunkelheit führte der Jude den Marschall auf Schleichpfaden aus der Stadt, in der die Sowjets plüderten und brachte ihn in ein Nachbardorf, wo er bei einem ihm bekannten jüdischen Gutsbesitzer ein Reitpferd auslieh. Pilsudski konnte nach Warschau entkommen, eine neue polnische Armee aufstellen und im August jenes "Wunder an der Weichsel" vollziehen, das Polen rettete und die Sowjets über die Grenzen zurückwarf.

Übrigens vergass er nie, dass ein Jude ihm das Leben gerettet hatte. Seinen Stellvertreter, den General Haller, dessen Truppen bei der Wiedereroberung von Baronowitschi das jüdische Viertel brandschatzten, liess er absetzen und dem Barbier eine Staatspension zuweisen, die bis zu Pilsudskis Tod im Jahre 1935 auch tatsaechlich zur Auszahlung gelangte.

Als Andenken überliess er seinem Lebensretter auch seine "Maziejowska"-Mütze, die er damals in Baranowitschi getragen hatte. Der Barbier und seine Familie wurden ein Opfer der Judenpogrome, die gerade in Ostpolen unzaehlige Menschenleben forderten. Aber Pilsudskis Mütze wurde von einem entfernten Verwandten in die Partisanenwaelder gerettet und fand nun mit ihm ihren Weg ins ferne Israel.

Leo Heiman.